

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

6. Mittwoch, am 20. Januar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

L i t e r a t u r.

Neueste Berichte vom Cap der guten Hoffnung über Sir John Herschel's höchst merkwürdige astronomische Entdeckungen, den Mond und seine Bewohner betreffend. — Nebst kurzer Uebersicht einiger neu entdeckter und beobachteter Doppelsterne und Nebelflecken.

In diesem kürzlich erschienenen Schriftchen hat ein Ungenannter sich erlaubt, den Namen des ehrenwerthen Astronomen Sir John Herschel zu mißbrauchen und seinen Scherz mit vorgeblichen Entdeckungen über Mondmenschen, Mondthiere, Mondpflanzen u. s. w. zu treiben. Die ruhige Schreibart und die scheinbar gründliche Nachweisung über — nicht existirende — Instrumente und über — nicht unternommene — Beobachtungen, hat dieser Spottschrift unverdienter Weise Aufmerksamkeit und wenigstens theilweise Glauben verschafft. — Es bedarf keiner Widerlegung einer Abhandlung, die vom ersten bis zum letzten Buchstaben der erzählten Beobachtungen kein wahres Wort enthält und die an sich selbst nichts als eine Satyre seyn soll.

Ein Objectivglas von 24 Fuß im Durchmesser, aus einer Mischung von Kronglas und Flintglas zu gießen, um jede achromatische Schwierigkeit zu besiegen, gehört zu den unausführbaren Dingen.

Ein Bild im Brennpunkte eines Fernrohres kann nicht durch eine Lampe beleuchtet werden und höheres Licht erhalten. Eben so wenig ist es thunlich, zu Beobachtungen ein Microscop mit einem Fernrohre zu verbinden.

Gehinstrumente, die auf dem Monde den Ueberblick über 25 Quadrat-Meilen gestatten, sind nicht geeignet Mond-Menschen und Thiere oder Gegenstände zu zeigen, die nur einige Zoll oder Fuß groß sind. Ueberhaupt wird die Dichtigkeit der Erdatmosphäre solche feine Beobachtungen stets verhindern, auch wenn es möglich seyn sollte, die Fernrohre noch wesentlich zu vervollkommen.

Abweichungen von 128 oder 135 Grad, in welchen Nebelflecken stehen sollen, können nicht existiren, da der Viertel-Kreis vom Aequator zum Pol überhaupt nur 90 Grad zählt.

Anderer absichtlich und im Sinne wohl überlegter Persifflage hingeschriebenen Undinge nicht zu gedenken.

Dresden, am 14. Januar 1836.

Ober-Inspector W. G. Lohmann.

Kaiser Joseph der Zweite in seinem Leben und Wirken. Für das deutsche Volk dargestellt von D. Ed. Burckhardt, Privatdocenten der Geschichte und Mitglied der deutschen Gesellschaft &c. &c. 1. und 2. Heft, jedes mit 4 Abbildungen. Meissen, bei Göbbsche, 208 S. 8. (18 gl.)

Es erscheint charakteristisch für die Gegenwart, daß das Leben von Friedrich und Joseph, diesen beiden einander groß gegenüberstehenden congenialen Regenten, die gerade vor dem Eintritt der europäischen Staatsumwälzungen Scepter und Wanderstab niederlegten, in mehr als einer neuen Bearbeitung geschildert wird, obgleich über Beide schon eine so große Menge Bücher vorhanden sind.

Bei dem Reichthum der vorhandenen Materialien ist das Hauptverdienst des Biographen in besonnener Auswahl, geschickter Verknüpfung und würdiger Einkleidung zu suchen; und dieses Kleeblatt rühmlicher Eigenschaften wird man der vorliegenden Schrift nicht absprechen. Der umsichtige Verfasser versteht es, an den Fäden der Hauptbegebenheiten auch anmuthige Einzelheiten anzureihen, und läßt namentlich durch mitgetheilte Briefe in das edle Herz des übercifrigen Monarchen schauen. Bei der gerechtesten Anerkennung so vieles Ruhmwürdigen wird er kein einseitiger Lobredner, und vergißt die Schattenseite nicht.

Die Angabe: „für das deutsche Volk“ darf man nicht zu speciell nehmen. Man findet hier weder eine eigentliche Volksschrift im populären Tone für die niedern Stände, noch eine geistliche Anregung des deutschen Nationalgefühls und Gesammtpatriotismus. Ungeübten Lesern würden die vielen politischen Kunstausdrücke zu schaffen machen; daß aber ein so eigenthümlicher, scharf ausgeprägter Regentengeist auch jedem Nicht-Österreich in und außerhalb Deutschland ehrenwerth und anziehend seyn müsse: das brauchte ja nicht erst behauptet zu werden.

Die angenehme Zugabe feiner Steindrücke veranschaulicht, außer 4 Brustbildern, die Ungarn vor Maria Theresia, Schwerin's Gedächtnisfeier, Joseph in Brüssel und Pius VI. in Wien.

„In der innern Brust fühlte er mit dem Willen auch die Kraft, seine Völker beglücken zu können. Das Ideal eines Staates, das er schon lange im Herzen getragen, sollte sich jetzt verwirklichen. — Rastlos strebte er diesem hohen Ziele entgegen; und wenn auch sein Sehnen und Hoffen nur wenig erfüllt wurde, wenn er am Ende unter Kampf und inneren Stürmen keine glänzenden Früchte gewahrte, wenn auch die meisten seiner politischen Schöpfungen zusammenstürzten, so blieb doch sein Wirken nicht ohne tausendfachen Segen.“ Dieses S. 116 vorkommende Gesammturtheil über Joseph's Regierung diene zur Probe des lebhaften Vortrags. Wir sehen der baldigen Vollendung des Ganzen entgegen.

Nikodemus. Die Entwicklung des Glaubens an Jesus Christus durch das lebendige Anschauen seiner Herrlichkeit. Ein Gemälde aus der Zeit des Herrn von J. A. Gustav Teschendorff, Prediger zu Stettin. (Zum Besten der Johanniskirche das.) Berlin, bei Schlesinger, 1835, 277 S. gr. 8.

Mit anziehender Wärme löset der beredte Verfasser die Aufgabe, die er sich stellte, einen Zeit- und Volksgenossen Jesu in einer Reihe von Briefen sich aussprechen zu lassen über die Thatfachen von des Erlösers Erdenlaufbahn und Wirksamkeit. Von der Titelperson, deren Bild der Evangelist Johannes in drei charakteristischen Zügen so treffend zeichnete, wird uns hier ein ausgeführtes Seelengemälde aufgestellt in ungemein glänzender Farbengebung. Das pharisäische Mitglied des Synedrums arbeitet sich aus Zweifeln und Mißverständnissen heraus, und hindurch zur Anerkennung des wunderthätigen Messias, dessen sittlicher Vollendung und dessen heilbringender Aufopferung. Sein Nachtbesuch bei Jesu, seine Aeußerung im hohen Rathe und seine Salbung des Leichnams (Ev. Joh. im 3., 7. und 19. Cap.) erscheint hier nicht nur gehörig vorbereitet und begründet, sondern zugleich als dreifaches Bruchstück eines wohlverbundenen Ganzen. Nikodemus (warum das römische c in diesem Namen, da doch „Kajaphas“ [S. 151, 170] so geflissentlich gräcisirt?) berichtet nämlich seinem Freunde sehr Vieles, was wir aus den Evangelien und der Apostelgeschichte kennen, und zwar als Augen- und Ohrenzeuge; ja, er gehört hier zur weitem Jüngerschaft, wird

Mitglied der ersten Pfingstgemeinde, und begiebt sich nachher nach Rom, wo er zum Märtyrer wird.

Daß der Briefsteller manche Häufung von Bildern und von Beiwörtern, manche Uebertreibung, so wie manche Sprachnachlässigkeit sich gestattete, muß man seinem Glaubenseifer und Rechtsgefühle billig nachsehen. Seine Schilderungen, z. B. von Lazarus Erweckung, vom Einzug in Jerusalem, vom Verhör, von Golgotha u. würden noch wirksamer seyn, wenn der malerische Lobredner milder freigebig in brennenden Farben, der Sittenrichter milder schroff in Verdammungsprüchen gewesen wäre, wovon der gabenreiche Verfasser gewiß bei einer neuen Auflage manchen falschen Schmuck beseitigen wird.

So wenig Christus selbst an seinen Gegnern Alles „abscheulich, frech, verrucht, satanisch, höllisch“ u. fand: eben so wenig ist es rathsam, seine persönliche Erscheinung als hinreißend, überwältigend darzustellen, und zu versichern: „Jeder empfand den süßen Zwang seiner Liebe.“ Nikodemus, ein Meister in Israel, sollte uns nicht in einem Athem „die schöne hohe edle freie Wölbung der Stirn, das schöne braune Haar in reichlicher Fülle und Länge mit feinen Wellenlinien, und dunkeln schön gewölbten Augenbraunen über den körperlich geistigen Augen“ vorrühmen. Weniger schön, wäre schöner! Desto unschöner wird Rom S. 263 ein „stinkender ekelhafter Sumpf aller geistigen Unreinigkeiten“ genannt.

Je ehrenwerther aber die schon angedeuteten Quellen dieser kleinen Mängel sind, und je beschridener der angehende Schriftsteller das Vorkommen der letztern zugestehet, desto angelegentlicher empfehlen wir den offenbarungsgläubigen Freunden des biblischen Christenthums diese aus der Seele eines jugendlichen Greises wohlgeschriebenen Briefe zur Nahrung für Geist und Gemüth, in einer Zeit, wo in Briefen eines Kindes einem profanen Herrn und Meister gehuldigt wird.

Anleitung zur Mittheilung der Religion und zur Einführung in's Christenthum. Gebildeten Vätern und Müttern, die mitwirken wollen, gewidmet, auch Religionslehrern dargeboten von Fr. Busch, Past. zu Nordheim. Mit Vorwort von D. Eücke in Göttingen. Hannover, bei Hahn. 1835, 186 S. gr. 8. (20 gl.)

Seinem Hauptinhalte, so wie seiner Vortragweise nach, sollte dies stoffreiche Buch überschrieben seyn: „Materialien zur Mittheilung u. nebst Hinweisen und Rathschlägen für gebildete Aeltern“ u. Die Erwartung, welche das Titelwort „Anleitung“ erweckt, weist

der Verf. schon S. XV zurück: „Eine eigentliche Methodik darf man hier nicht suchen. Ich habe mehr das Was als das Wie berücksichtigt.“ Gerade dieß werden Viele bedauern! Indes theilen wir mit dem denkenden Verf. die bescheidene Hoffnung: „Kelttern, welche sich selbst klarer werden möchten über die religiösen Dinge, welche mit den Ihrigen tiefer und geflüßentlicher in unsere höchsten Interessen eingehen, das Glaubensleben hervorgerufen und bewahren, und so einen Bund mit dem Religionslehrer ihrer Kinder schließen möchten, der das wahre Verhältniß der Schule zum Hause herstellt — diesen wird das Büchlein wohl willkommen seyn.“

Sie finden hier genaue, zum Theil tiefgehende Zergliederungen dogmatischer Begriffe, geordnete Uebersichten des alt- und neutestamentlichen Lehrstoffes, ausgeführte Ermunterungen zu einem gefühlvollen, aber dabei auch berufsthatigen Christenthum. Wiefern es dem Verf. gelungen sey, ein rein biblisches Lehrgebäude darzustellen, und wie viel Anstoß er den strengern Symbolgläubigen dabei gebe: darüber zu richten, bleibt theologischen Zeitschriften überlassen. Hier haben wir nur unser Bedauern auszusprechen, daß die Behandlungsweise zu abstrakt, die Sprache zum Theil unbestimmt, dunkel und schwerfällig ist. Nach S. 167 „ist das ursprüngliche Verhältniß zu berücksichtigen, nach welchem in Christo das gleichsam (sic) Aus = sich = selbst = heraustreten des unsichtbaren Gottes, zum Zweck neuer, ihn selbst offenbarender Schöpfungen, vermittelt ist.“ Solcherlei Sätze werden Väter und Mütter weder klar noch anziehend, weder anwendbar noch mittheilbar finden! Dergleichen sind die Fremdwörter so gehäuft, daß z. B. S. 32 Organe, Idee, Impuls, Faktum, Energie, Kultus, Atmosphäre, promulgirt — in 18 Zeilen vorkommen. So ist das Fleisch nach S. 50 „Medium und Vehikel der sündlichen Erbanlage.“

Der gewagten sonderbaren Behauptungen in gesuchter Sprache finden sich viele. „Das Prophetenthum verlor sich“, heißt es S. 34. in der jüdischen Geschichte; „der Geist fand keine tüchtigen Werkzeuge mehr, und blieb im Himmel.“ Stimmt damit Buch der Weisheit 1, 7? Und was man mit Kopfschütteln S. 81 von dem „größten Genie“ liest, das wird durch die spätere Empfehlung des Positiven im Christenthum keineswegs ausgeglichen.

Desto lieber stimmt man dem Ergebnis bei: „Alle religiöse Mittheilung muß darauf hinwirken, daß wir den uns Anvertrauten die Erlösung durch Christum wirklich zuwenden und ihr Eingehen in das göttliche Leben fördern“ (S. 181).

Im Vorwort bezeichnet D. Lücke die Religion

als die innerste Wurzel des Strebens, so wie das Haus als die Wurzel von Schule und Kirche; lehnt aber die Vertretung des Einzelnen im Buche wohlweislich ab. Also auch wir.

Die Religion nach Vernunft und Schrift. Als Lehrbuch in der Schule und Mitgabe in das Haus. Von M. Mor. Erdm. Engel, Stadtdiakon und Sen. zu Plauen. Anhang: Luther's Hauptstücke; Gebete und Gesänge; Kurze Geschichte der christlichen Kirche. Plauen, bei Schmidt, (ohne Angabe der Jahrzahl 1835). 124 S. 8. 3 Gr., in Partien 2 Gr.

Der durch so manche gemeinnützliche Schrift, am meisten durch das gehaltreiche Werk: „Geist der Bibel für Schule und Haus“ ruhmvoll bekannte Verf. hat sich durch diese neueste Arbeit ein neues Verdienst erworben, sowohl um Lehrer, denen der bisher gebrauchte Leitfaden nicht genügte, als um die Kinder der Unbemittelten, denen die Anschaffung so erleichtert wird; ja, auch um die reifere Jugend, für welche das wohlgerathene Büchlein zur Confirmationsgabe geeignet ist. In der Einrichtung steht dasselbe den Fischer'schen, bereits 18mal aufgelegten Hauptstücken am nächsten; unterscheidet sich jedoch davon theils durch veränderte Reihenfolge der Gegenstände, theils besonders durch Verwandlung des didaktischen „Du“ in ein überzeugtes und entschlossenes „Ich.“ Um auf frommes Wollen und Handeln hinzuwirken, ist der Erläuterung immer die Selbstermunterung in kurzen Gefühlsanregungen beigefügt, und zwar letztere in rhythmisch gehobener Rede.

Daß in der Glaubenslehre nicht düsterer Buchstabenbienst und Formelzwang verwalten soll, steht dem lichtvollen Lernbuche sogleich an der Stirn geschrieben, daher es auch vor den Traktätlein der Vernunftkasser warnt. Doch wird mancher Satz den Lehrer zu großer Behutsamkeit verpflichten, um nicht Anstoß zu erwecken, z. B. die Bemerkung S. 8 über die Begriffe der Apostel, oder S. 19 d. das Sündigen und die Besserung nach dem Tode. Im Abdruck des zweiten Artikels ist die Höllenfahrt, ohne Angabe des Grundes, weggelassen worden.

Sehr dankenswerth erscheint für Elementarschulen der Anhang; und es ist vorauszu sehen, daß die Wahl des (nach §. 46 der Verordnung zum neuen Volksschulgesetz) zulässigen Lehrbuchs an vielen Orten von Sachsen auf Engels reichhaltiges Lernbuch fallen, und die Genehmigung der Inspektoren erhalten werde. Auch die fleißige Nachweisung von passenden Liedern des Dresdner Gesangbuches wird dem Lehrer sehr willkommen seyn.

Rührend ist des ehrwürdigen Greises Schlusswort, daß ihm die Ausarbeitung unter qualenden Körperschmerzen Erquickung gewährt habe, und daß er in der Hoffnung, dadurch noch wahre, auf Geist, Herz und Leben wohlthätig einwirkende Religiosität zu befördern, dem nahen Grabe um so freudiger entgegen gehe. Möge ihm von so edler Aussaat noch manche Segensärnte hienieden ausblühen und entgegen reifen!

Erinnerungen an Karl Friedr. Gottlieb Stöckhardt, Pastor in Röhrsdorf. Kurze Biographie mit Originalbriefen, Gedichten und Aphorismen. Seinen Freunden zum Andenken, angehenden Predigern zur Betrachtung und gebildeten Christen zur Erbauung herausgegeben von Heint. Mor. Linke. Meissen, bei Gödsche. 1836. 238 S. 8.

Einfach und würdig, ohne falsche Kunst der Prunkrednerei, setzte Hr. Linke, dem wir schon in Nr. 15 des literarischen Notizenblattes von 1834 unsere Achtung bezeugt haben, dem gemüthreichen Freunde, dem schwungreichen Geistlichen, dem liebreichen Christusverehrer ein sinniges Denkmal, das jedem Beschauer eine wehmüthige Erhebung gewährt und die anziehende Persönlichkeit des am 17. April 1834 im 28. Lebensjahre vollendeten Stöckhardt veranschaulicht wird.

Das Sprechendste, rührendste, bleibendste Denkmal hat dieser allerdings sich selbst gesetzt, wie durch sein Gebetbuch für Landleute*), so auch hier durch eine Reihe von sehr charakteristischen und gehaltvollen Briefen nebst einigen Tagebuchgedanken, bei denen dem religiösen Leser, besonders aber dem Theologen jeder Partei und jeder Rangstufe, das Herz mächtiger schlagen muß, sey es in Mitgefühl, sey es in tiefer Beschämung. Auf allen Blättern erneuern sich da die Thatbeweise, welche Gabenfülle diesem frühverewigten Geiste verliehen war, wozu eine seltene edle Elastizität seinem schwergeprüften Frommsinne nicht minder eigenthümlich blieb als seinem Genius, und wie die Ahnung seines zeitigen Hinscheidens seiner Gottergebenheit und zugleich seiner Berufswirksamkeit die Weihe der Verklärung gab.

Ob auch manche seiner unbefangenen Aeußerungen dem Aengstlichen zu frei, dem Mächtigen zu überspannt erscheinen mögen: lieb gewinnen werden ihn Alle, die hier wahrnehmen, wie er lebte und lehrte, studirte und feierte, genoß und duldete; wie selbstständig er Haus und Welt ansah, Einsamkeit und Umgang benützte, Religion und Theologie schied, Kirche und Schule anbaute. Bei aller Wärme religiöser Gefühle war er kein Freund des überschwänglichen müßigen Schwelgens darin; bei aller Entschiedenheit für positives Christenthum blieb er fern von unduldsamer Sektirerei und Systemfessel.

Hier aus der reichen Blumengarbe nur einige Knospen: „Bei geregelter Thätigkeit kommt man nicht unter den Nordpol und auch nicht an den Besuv. Die innere Pflanzung gedeiht an beiden Orten nicht. — Ich bin ein Freund des Lichtes, wie Jeder. Aber ich gehe nicht mit dem Lichte in die Scheuer oder auf den Flachsboden, halte es auch Niemanden gerade in die Augen. — Tegner verbindet Adlergedanken mit Engelsgefühlen, Gigantenkraft mit Jungfrauenzartheit. — Helle Augen sehen in jeder Blume einen Engel; und von einem Engel geht man nicht, ohne getröstet zu seyn. — Treue, Beten, Hingeben, Seligseyn in Schwäche: solche edle Früchte reifen dem Christen

*) „Die Himmelpforte“, 2te Aufl. recens. in Nr. 40 des liter. Notizenbl. 1835.

im Garten der Krankheit. — Wir dürfen nicht in die Sonne fliegen, aber sonnen sollen wir uns. — Was tief im Herzen geboren, was tief in der Seele gegläht, bleibt ewig uns doch unverloren, wenn der Leib auch zum Grabe hizieht.“ Dies Schlusswort erquickte die Seinen bei erneutem Schmerz über den herben Verlust!

Trautschold.

Hakem Ben Haschem. Historischer Roman aus der Jugendzeit des Kalifen Harun Al Raschid, von L. Th. Wangerheim. 3 Bändchen. Leipzig, bei Hartleben. 1836.

Seit Morier seinen bekannten Roman schrieb, haben wir mehrere Sittenschilderungen der Perser, doch größtentheils sich auf unsere Zeiten beschränkend, erhalten. Die Scene des oben angezeigten Romans spielt auch in jenem Lande, doch hat der Verfasser einen interessanteren Zeitabschnitt, den, in welchen die Kämpfe der Abbassiden und Omniaden fielen, gewählt. Mit einem schätzbaren Erzähler-Talente schildert der Verfasser jene Begebenheiten, und wer nicht etwa — was übrigens häufig der Fall ist — eine gewisse Abneigung für die im Orient spielenden Novellen mitbringt, wird sich angenehm unterhalten finden. Der Verfasser hat gute historische Vorstudien gemacht, die Begebenheiten sind nicht verwickelter, als daß ihnen der Leser behaglich folgen könnte, es giebt manche überraschende Situation, die Charaktere — besonders der des Hakem — sind fest gezeichnet, in Summa der Roman gehört zu den besseren, und hat das, was oft den am meisten gepriesenen, ja gelobhudelten Unterhaltungsschriften abgeht, nämlich die Unterhaltungskraft, vor ihnen voraus. — Um nun aber dem Verf. zu beweisen, daß wir sein Talent achten und sein Buch mit Aufmerksamkeit gelesen haben, wollen wir, in der Voraussetzung, daß er nicht zu den jungen Autoren gehöre, die bereits Alles wissen und für die es nichts mehr zu lernen giebt, nun auch die Mängel anführen, die er zu vermeiden hat, wenn sich sein hübsches Talent noch mehr herausheben soll. Er läßt vor Allem viel zu viel Personen auftreten. Charakterisirt man die Nebenpersonen nicht hinreichend, so sind sie überflüssig, und dieß ist noch der beste Fall; zieht man sie mehr in die Begebenheiten und schildert sie mit Interesse, so zerstreuet man leicht den Glanz, der nothwendig auf den Hauptpersonen ruhen muß, und schadet somit diesen. — Die Novelle ist wie ein Gemälde. Licht und Schatten, Vor- und Hintergrund, Gruppe und Staffage muß wie bei diesem vertheilt seyn. Ferner schildert der Verf. zu viel im Dialog. Referent weiß es aus Erfahrung, daß dieß für den Autor eine sehr angenehme und leichte Arbeit ist, aber zuletzt würde der Verf. dahin gelangen, so wie Bronikowsky Dialogen von sechszig Seiten zu schreiben. — Auch ist es nicht gut, so viel Noten und Nachweisungen anzubringen. Der junge Autor läßt zwar gern das Licht seiner Gelehrsamkeit leuchten, aber er stört den Eindruck, den seine Dichtung machen soll. Der gewöhnliche Leser läßt sich nur ungern unterbrechen und kümmert sich überhaupt wenig um gelehrte Citate. Der wissenschaftlich Gebildete wird auch gestört und findet größtentheils, was er schon weiß. — Möge der Verf. dem Ref. das Gesagte nicht übel, möge er es vielmehr als eine Freundlichkeit deuten, und er wird es auch, wenn es ihm redlich um Kunst und Dichtung zu thun ist. Sollte ihm indeß die freundliche Meinung als trivial, bekannt, abgetreten vorkommen und er das Alles längst gewußt haben, so tröstet sich Ref. mit dem Schloßvogt in der Preciosa und sagt: Mag's doch! Könnt's noch einmal hören. — Papier und Druck sind schön.

G. v. Wachsman.